

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Kollektion von Manuskripten erfolgt nur bei  
Einsendung der Reklamarkten.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (1926)

## Der Sauerteig der Reaktion.

Die Resolution der tschechischen Nationaldemokraten zum Faschismus, die übrigens eine fast wörtliche Wiederholung dessen ist, was Kramar schon im Juni in einer Rede vorgetragen hat, wirkt auf den ersten Blick etwas komisch. Sie ist nicht frisch noch frisch und ist dabei so kurz gehalten, daß die Gegensätze sich zu hart im Raume stoßen. Da begrüßt einmal die Nationaldemokratie die nationale Bewegung, die durch den tschechischen Faschismus hervorgerufen wurde. Mit Recht bemerkt der Leitartikel der Brüner „Lidove Noviny“, daß die Nationaldemokratie sich selbst ein Armut- und Unfähigkeitszeugnis ausstellt, wenn sie dem Faschismus nachgibt, er habe die schlammenden Gewissen gewedt, denn die Nationaldemokratie ist doch stolz darauf, die Gewissen der Nationalisten selbst wach gehalten zu haben. War es nun nötig, sie erst anzukitzeln, so gesteht die Nationaldemokratie ein Versäumnis ein, das in ihren Augen sehr schwer wiegen muß. Aber hören wir weiter, was Kramar zum Faschismus zu sagen hat. Während die Partei ihren „Programm“ den Faschismus wieder noch begrüßt hat, so kann sie — wiederum — ihren „Programm“ — aber nicht übereinstimmen mit einer programmatischen Diktatur und auch nicht mit den Auswüchsen des nationalen und Massenhasse. Ob diese Auswüchse schon bei der Terrorisierung der außerordentlichen Bevölkerung oder erst beim politischen Mord begannen, wird ebensowenig verurteilt, wie der keine Unterschied, den Kramar anscheinend zwischen einer programmatischen und einer nicht programmatischen Diktatur macht.

Doch die Hauptfrage, um die es bei all den angewandten Erklärungen tatsächlich geht, kommt jetzt: „Der tschechische Faschismus kann noch unserer Meinung nicht eine politische Partei sein“. Hier liegt der Haken im Pfeffer! Alles, was dann noch über das „Gute im Faschismus“, das ohnehin bei den Nationaldemokraten vorhanden sei (weilhalb der Faschismus eigentlich wieder überflüssig wäre!) und über die demokratische Durchlebung des Nationalismus gesagt wird, ist nur eine dürftige Verkleidung der großen Sorge der Nationaldemokraten, daß der Faschismus zur Konkurrenz werden könnte. Wenn einmal faschistische Kandidaten den Nationaldemokraten von den arg geschmolzenen Wählermassen noch ein paar Zehntausende weglocken, dann hat die nationaldemokratische Partei vollends ausgespielt. Nun hat aber Kramar den Faschismus populär gemacht. Er hat die nationaldemokratischen Wähler und Zeitungsleser zur Aufnahme der Kost reiz gemacht, die ihnen die verschiedenen diktatorischen „Persönlichkeiten“ der faschistischen Bewegung darstellen. Der Blut der bösen Tat kann sich nicht als Kramar heute fürchtet, erfüllen die Geister, die er reizt, die wollen das ganze Haus erlösen und machen keine Ausnahme mit dem Zauberkochling, der sie aus weggeworfenen Bejen zu politischen Führern machte. In diesem Sinne ist Kramar gegen den Faschismus und vielleicht noch aus einem anderen Grunde! Als vor einigen Monaten in Wien das Gerücht auftauchte, Gajda habe einen Putsch unternommen und sei der Diktator der Republik, kamen auf der Wiener Börse die Prager Papiere sprunghaft und weilentief. Der Dr. Kramar, der ja nicht nur ein vergrämter Politiker, ein mitleidiger Diktator, ein ewiger Nebenbuhler ist, sondern auch der Sachverwalter der Zivnosbank, mag schon auch an diese Gefahr des Faschismus denken, wenn er nur das „Gute, das im Faschismus ist“, gelten lassen will, aber daneben noch eine alte rostige Liebe zur verhassten Demokratie Malarsky in seinen Herzen entdeckt. Die Gefahr eines Putsches, eines

## Poincarés Bedingungen.

Sicherheit und Reparationen. — Frankreichs Bündnisse und die Kriegsschuldfrage außerhalb jeder Diskussion.

Paris, 27. September. (Tsch. P. B.) Die gestrigen Erklärungen Poincarés in Saint Germain-en-Laye auf dem Bankett der Kriegsschädigten und seine heutige Rede in seiner Geburtsstadt Bar-le-Duc wurden von der Presse und der Öffentlichkeit mit Zustimmung aufgenommen. Auch die Linkskreise billigen die überlegten und referierten, aber zugleich positiven

Vor le Duc, 27. September. Ministerpräsident Poincaré beschäftigte sich in seiner Rede vor dem Generalrat zunächst mit innerpolitischen und hauptsächlich mit finanziellen Fragen und verteidigte die Reform der Administration, die besonders in der Provinz auf großen Widerstand stößt. Dann streifte er flüchtig das Problem der Auslandschulden, die Frankreich nie abgelehnt habe und in den Grenzen der Möglichkeit bezahlen wolle, und ging dann erst auf die angekündigten Verhandlungen mit Deutschland ein.

Nach einer Betonung, daß keine Konvention friedliebender sei als Frankreich, fuhr er fort:

Frankreich verlangt nicht anderes als die ständige Sicherheit seines wiederhergestellten Gebietes und die regelmäßige Zahlung der versprochenen Reparationen. Es hat sich niemals dagegen geäußert, mit Deutschland loyal über diese Fragen zu sprechen. Wie gerechtfertigt auch alle Beschwerden seien, die sich mit der Vergangenheit beschäftigen, denkt es dennoch nicht daran, gegen seinen ehemaligen Gegner eine Politik des Hasses und der Rache zu führen. Heute wie gestern ist es bereit, eine Annäherung zu versuchen, die, vorangelegt, daß sie mit unseren Verträgen und mit unseren Bündnissen vereinbar ist und nicht nötig, daß die Verantwortung der kaiserlichen Regierung am Krieg außer Zweifel gesetzt wird und daß die militärische und moralische Abrüstung unseres Nachbarn erreicht ist. Frankreich schuldet es sich selbst und seiner Großmut, es schuldet es dem durch einen vierjährigen Krieg so schwer geprüften Europa und es schuldet es allen Völkern der Welt, alles zu tun, was in unserer

Worte Poincarés über die politische Annäherung an Deutschland.

Die „Information“ meldet, daß die Verhandlungen mit Deutschland auf Grund der in Thoiry Kizzerien und von der Pariser und der Berliner Regierung genehmigten Richtlinien allerhöchster Tage in Berlin eröffnet werden. Der Chef der französischen Delegation werde Loucheur sein.

Nacht geht, um der in Rot befindlichen Menschheit eine weniger traurige Zeit, als die vergangene es war, zu sichern. Frankreich würde diese seine Pflicht nicht verfehlen, aber die Zukunft ist noch ungewiß. Frankreich will weder seine vertraglichen Rechte opfern, noch auf seine Wachsamkeit verzichten.

St. Germain-Laye, 26. September. (Gavas.) Ministerpräsident Poincaré hielt heute auf dem Kongress der Kriegsinvaliden eine Rede, worin er bestätigte, daß die Gefühle der ehemaligen Frontkämpfer keineswegs aggressiv und krieglustig sind, denn die ehemaligen Frontkämpfer kennen nur allzugut die Kriegsgrenzen, um nicht treue Diener des Friedens zu sein.

„Der Friede wird für euch niemals ein Grund sein,“ fuhr Poincaré fort, „auf den Ruhm zu verzichten oder die von euch verteidigten Rechte zu veräußern. Als die Zentralmächte die Kriegsjurie entsehten, habt ihr nicht alle Deutschen ohne Unterschied für den Angriff verantwortlich gemacht und habt ihr nicht allen feindlichen Offizieren und Soldaten das in den besetzten Gemeinden verübte Verbrechen zugerechnet. Ihr könnt allerdings nicht vergessen, daß der Krieg in aller nächster Nähe unseres Landes durch Vergewaltigung eines neutralen Staates proklamiert und daß er mit unarmherziger Grausamkeit nach den Befehlen des kaiserlichen Generalstabes geführt wurde. Wenn das heutige Deutschland wesentlich einige Taten des gestrigen Deutschland verdammten würde, dann wäre es euch leichter, die Augen von den verabschiedeten Wunden abzuwenden und denen, die sie bereitet haben, die Hand zu reichen. Durch euer Zutun hat sich Frankreich die Verwundung der ganzen Welt erworben,

## Der Warenhunger in Rußland.

Und wie die Kommunisten ihn beheben wollen.

Von A. Jugow

Die Grundursache der diesjährigen Wirtschaftskrise in Rußland war ein akuter Warenmangel. Er bedingte die Leuerung auf dem Markt der Industrieerzeugnisse, erschwerte die Ausfuhr, er rüttelte an der Stabilität der Währungs-Währung und er löset wie ein Belegeweich auf den wichtigsten Lebensinteressen der Stadt und des Landes. Jetzt aber, bei Beginn des neuen Wirtschaftsjahres (das russische Wirtschaftsjahr beginnt am 1. Oktober), wird man gewohnt, daß ein noch größerer und noch empfindlicherer Warenmangel bevorsteht.

Die industrielle Produktion, die im Laufe des Jahres 26 bis 40 Prozent gestiegen ist, vermag trotzdem der ablungsfähigen Nachfrage der Bevölkerung nicht gerecht zu werden. Und die Erfahrung der letzten Jahre beweist, daß an ein schnelles Anwachsen der Eins- und Ausfuhr unter Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Organisation des Außenhandels nicht zu denken ist. Ein Bericht des Obersten Volkswirtschaftsrates stellt unumwunden fest, der Mangel an Industriewaren würde im kommenden Wirtschaftsjahr nicht nur nicht vermindert werden, sondern es befände auch die Gefahr, daß das Mißverhältnis zwischen Produktion und Verbrauch sich noch mehr verschärfen wird. („Ekon. Mißsch. Zhs.“) — amtliches Wirtschaftsorgan der Sowjetregierung — vom 25. August). Nach den Angaben des Staatlichen Planauschusses dürfte sich ein besonderer Mangel an Zerk- und Lebescharen, landwirtschaftlichen Maschinen, Metallwaren und Baumaterialien bemerkbar machen. („Ekon. Zhs.“, 30. August).

Im Vergleich zum Vorjahr muß sich der Warenhunger um so empfindlicher bemerkbar machen, als im Vorjahr außerhalb des ursprünglichen Einfuhrplanes Massenbestände von 90 Millionen, später nochmals für 116 Millionen Rubel eingeführt worden sind („Ekon. Zhs.“, 7. Sept.). Große Warenposten (und auch im Wege des langfristigen Kreditgeschäftes) so auf der Basis der deutschen 100-Millionen- und 300-Millionen-Kredite) eingeführt worden; doch die vom Sowjetstaat geleisteten Anzahlungen und die Abdeckung der Barzahlungen haben die Herausgabe von Werten aus dem russischen Valuta-Fonds erforderlich gemacht. Dagegen ist für das kommende Jahr definitiv beschlossen worden, den Valuta-Fonds nicht anzugreifen und alle Maßnahmen zur

weniger an die Pläne Kramars und der Nationaldemokraten als an ihre eigenen Ambitionen. Sie wollen diktieren, plündern, betrogen und ihre Beute sichern. Sie werden nicht im Traum zu halten sein. Es geht nicht an, mit einer solchen Bewegung zu spielen. Die Kollisionslinie muß einmal losgehen, wenn man ihren Revisionismus immer von neuem aufzieht. Für Kramar mag das eine sehr wichtige Frage sein, aber es ist eben nicht nur seine Sache, wie der Rachehunger endet, in den er mit verbundenen Augen stürzt.

Denn anders steht die Frage für uns. Die Erklärung der Nationaldemokraten beweist aufs neue, daß die Bourgeoisie nicht mehr die Kraft der Ueberzeugung, das Vertrauen zu sich selbst und den Mut hat, dem Faschismus abzugeben, selbst wenn sie keine gefährlichen Seiten erkennt. Die Reaktion braucht diesen Sauerteig, ohne den ihre Augen nicht mehr gelingen. Sie ist an das Gift gewöhnt wie der Kokainraucher oder der Opiumraucher. Von der Einheit der Bourgeoisie ist nichts zu erwarten. Die Arbeiterklasse muß sich ihrer Haut wehren. Sie kann nicht ruhig zusehen, wie Kramar mit einem heiteren, einem nassen Auge die Feinde reifen sieht, die er geist. Die Arbeiterklasse muß dieses Unkraut roden, ehe es zu spät geworden ist. Um mit Erfolg an dieses Werk zu schreiben, ist ihr — das wissen wir alle bis tief in die Reiben der Moskowiter hinein! — und doch muß es immer wieder gesagt werden — dringend nur die von Moskau bis heute verhinderte Einheit, um die es mit aller materiellen und moralischen Kraft zu ringen gilt.

Bürgerkrieges, vielleicht einer zum Mißlingen verurteilten Aktion, die für immer alle Aussichten des jüden Faschistenleiters an der Prager Burgmauer verdrängen würde, muß dem Politiker, der in treuer Wahrung der Interessen des Bankkapitals ein laoses Leben eine zwar intrigantische aber auch loyalitätsgebende Politik getrieben hat, gefährlich genug erscheinen.

Was aber ist das „Gute im Faschismus“, das trotz allen Bedenken die Nationaldemokraten doch wieder mit dem Faschismus verlobt, das sie verleiht, die nationale Bewegung lebhaft zu begrüßen? Dieser Faschismus steht eben auch andere Parteien an. Er ist die Hilfe, mit der man den Teufel der Heilbürgerlichen Massen zum Säen bringt. Den Faschismus hat Kramar gebraucht, um die große Kampagne gegen Malarsky auf die Beine zu bringen, mit dem Faschismus hat er die nationsozialistische Partei infiziert. Der Faschismus hat Streibow zwar nicht zum Führer einer Partei, aber zu ihrem Ausrücker und zum Werber für Kramar gemacht. Der Faschismus war nötig, um das Ansehen Beness zu untergraben, mit dem Faschismus konnte Kramar tatsächlich die „Gewissen aufkratzen“, er war die neue Idee, die gerade großschädlich und dumm genug war, um die Schriftleiterpresse, die im nationalen Kampfe erlahmt, da ihr der von jahrelanger Wege müde Atem ausging, aufzuwecken. Den Faschismus hat Kramar als Reizmittel den Agrariern und den Arbeiter eingekauft, und überall trug er so wilde Früchte. Die anonymen Vorreiber der Zivnosbank, die Treiber bei der gro-

ßen Barforcejob auf das edle Bild, dem Kramar nachstellt, die Meute Hässender und geifernder Hunde, die dem geharnischten Troß der großen Politiker und Aktionäre den Weg bahnt, die können die Nationaldemokraten nicht entbehren. Das Verhältnis ist nach der letzten Kundgebung der Nationaldemokraten so klar, als man nur wünschen konnte. Wir wissen jetzt, daß Kramar die Faschisten als Konkurrenten fürchtet und daß er auch vor dem Tage bangt, an dem das tollgewordene Rudel heulender Jagdhunde der Reaktion die Beute zu früh und zu ungeschickt arößt. Kramar möchte einen so liden, risikofreien Faschismus, er fürchtet den Putsch. Aber er kann den Faschismus nicht mehr entbehren. Für die kleine Partei, die aus der Nationaldemokratie geworden ist, sind die faschistischen Banden unentbehrliche Hilfstruppen geworden. Nur durch sie können die Nationaldemokraten und kann somit das Finanzkapital seine Vorherrschaft aufrechterhalten. Aber eines Tages wird Herr Dr. Kramar vor der Entscheidung stehen: entweder das Verderben seinen Lauf nehmen zu lassen oder auf die Hilfe zu verzichten.

Und das ist die große Gefahr, auf die mit Rechts Klima in den „Lidove Noviny“ aufmerksam macht. Der tschechische Faschismus ist ein Sammelbecken politischer Abenteurer geworden. Aller Unrat ist in dieses Abwasser der Politik geflossen. Die Ausschloffenen aller Parteien, geldgierige Existenzen und ehrgeizige Desperados haben sich um das Banner des Faschismus geschart. Sie alle denken weniger an die Interessen der Kapitalisten, in deren Solde sie natürlich stehen,

Devisenkurse.

Prager Kurse am 27. September.

Table with 3 columns: Currency, Rate, and another Rate. Includes entries for 100 holländische Gulden, 100 Reichsmark, 100 belgische Franken, etc.

Auffüllung des Goldfonds in Angriff zu nehmen. Um der aktiven Handelsbilanz willen ist weiterhin beschlossen worden, die Einfuhr von Fertigfabrikaten auf das Mindestmaß zu reduzieren.

Vergebens wänden sich die Leiter der russischen Wirtschaftspolitik in dem ohnmächtigen Bestreben, das Problem auf dem Wege der Erweiterung der Produktion zu lösen. Jene Zeiten, wo brachliegende Betriebe unter verhältnismäßig geringen Aufwendungen in Gang gebracht werden konnten, sind endgültig vorbei.

Die letzten Monate haben deutlich gezeigt, daß die verstaatlichte Industrie, ohne fortwährend aus staatlichen Mitteln unterstützt zu werden, nicht störungslos funktionieren kann.

Das Denken der Sowjetwirtschaftler wird unter diesen Umständen immer intensiver in die Richtung einer Politik, die aktiv auf die Verminderung des Massenverbrauchs hinarbeitet, gelenkt.

Aufdeckung rechtsradikaler Butschpläne — strafbar.

Un glaubliche Stützen des „republikanischen“ Oberreichsanwalt.

Berlin, 27. September. (Eigenbericht.) Auf der bis gestern in Berlin abgehaltenen Tagung des Republikanischen Reichsbundes hatte der Berliner Polizei-Vizepräsident Dr. Friedensburg die aufsehenerregende Mitteilung gemacht, daß eine derjenigen Personen, denen die preussische Polizei die Angaben über die hochverräterischen Pläne der Glah und Genossen verdankt, wegen Verrates militärischer Geheimnisse in Untersuchungshaft sitzt.

Es handelt sich um einen gewissen Dr. Diez, der zusammen mit dem Studiendirektor Dr. Goldmann unter dem Verdacht des „Verrates militärischer Geheimnisse“ von der Oberreichsanwaltschaft in Leipzig in Untersuchungshaft genommen wurde.

Nun ist es merkwürdig, daß der Oberreichsanwalt erst jetzt die Veranlassung zum Einschreiten gegen Diez genommen hat, obwohl das der Beschuldigung zugrunde liegende Material schon

lange der Staatsanwaltschaft bekannt ist. Es wurden bei Diez Briefe beschlagnahmt, die von Dr. Goldmann stammen und in denen von einer Erfindung für militärische Zwecke die Rede ist. Das Reichswehrministerium hat die Verwertung dieser Erfindung jedoch abgelehnt, daraufhin hat sich Goldmann an das Ausland gewendet.

Kennzeichnend ist vor allem, daß die Oberreichsanwaltschaft den preussischen Behörden nur die Verhaftung der beiden, nicht aber auch die Gründe dafür angegeben hat. Man muß also zu der Vermutung kommen, daß die beiden Verhafteten nicht wegen des angeblichen Verrates militärischer Geheimnisse inhaftiert wurden, sondern dafür bestraft werden sollen, daß sie der preussischen Staatspolizei das Material gegen die Rechtspreussischen zur Verfügung gestellt haben.

Dagegen war im Hochverratsverfahren gegen den bekannten alldutschen Führer Glah die Verhängung der Untersuchungshaft auch nur gegen einen der Angeeschuldigten nicht zu erreichen.

Inland.

Deutsche und tschechische Agrarier.

Anlässlich der Eröffnung einer landwirtschaftlichen Schule in Böhmischem Brod hielt am Sonntag der tschechisch-agrarische Abgeordnete Professor Dr. Erdinko, der in der letzten Zeit auch als Amvokat auf den Posten des Ministerpräsidenten genannt wurde, eine Rede, in der er unter anderem sagte:

„Mit Freude teile ich mit, daß wir die Mehrheit bereits gewonnen haben, die mit uns für den tschechoslowakischen Staat stehen und ihm das geben will, was er braucht. Es muß hervorgehoben werden, daß in unserem Staat, was geradezu klassisch für unsere nationalen Differenzen ist, denn es stehen hier zwei große Nationen, die der Germanen und der Slaven aufeinander, gerade die Landwirte als erste die Bedeutung der Zusammenarbeit in dem Staate erkannt haben, in dem sie leben und an dem sie durch ihren Boden geteilt sind. Es war eine wichtige Frage, wenn, wann und wie es gelingen wird, einen Teil der tschechischen Nation mit demselben Teil einer Minderheit dieses Staates zusammenzubringen. Unter der schwersten Verantwortung, den Staat zu erhalten, haben sich die tschechischen und deutschen Landwirte zusammengefunden, um die Achse für die parlamentarische Mehrheit zu bilden.“

„Ich höre die Frage, „Verleidet unser Staat seine Einbuße an seinem nationalen Charakter, wenn die Deutschen in der Mehrheit sind?“ Die Antwort ist folgende: Hat unser Parlament, als Parlament des tschechoslowakischen Staates, etwas an seinem nationalen Charakter verloren, wenn deutsche und ungarische Vertreter drinnen sind, die deutsch oder ungarisch sprechen? Schaut nicht die ganze Welt auf das Parlament als auf das Parlament der tschechoslowakischen Nation? Und sieht er nicht den Gebrauch der deutschen und ungarischen Sprache als etwas Natürliches an? Das gilt auch für die Regierung. Nach wenn in ihr früher oder später Vertreter der Deutschen sitzen werden, wird sie an

ihrem nationalen Charakter nichts verlieren und für die ganze Welt wird sie eine Regierung des tschechoslowakischen Volkes bleiben.

In seinen Ausführungen hat Erdinko nur bekannte Dinge gesagt, denn wer die politische Entwicklung in den letzten Monaten aufmerksam verfolgt hat, konnte nicht im Zweifel darüber sein, daß der Weg, der anfänglich der Beratungen über Jolle und Kongrua befristet wurde verlassen werden wird. Herr Erdinko kann sich vor Freude kaum fassen, daß es die tschechischen Agrarier sind, welche für die Zusammenarbeit mit den deutschen Agrarier so entschieden eintreten. Aber das bedeutet nichts anderes, daß eben die Agrarier ihre Klasseninteressen am stärksten empfinden und auch den Willen haben, diese Interessen durch die Anteilnahme an der Macht gemeinsam mit denjenigen im deutschen Volk, welche dieselben Interessen haben, zur Geltung zu bringen. Die Geschwinde haben die tschechischen Agrarier auf den Geschmack gebracht, sie haben gesehen, daß bei einer solchen politischen Konstellation ihre Interessen sehr gut wogegenkommen, daß sie obendrein an dem bestehenden System gar nichts zu ändern brauchen und durch die Mitarbeit der deutschen Volksparteien dabei nur gewinnen. Es wird dadurch nur bestätigt, was wir immer gesagt haben, daß die tschechischen Parteien nicht im geringsten daran denken, den bestehenden Kurs zu ändern, daß es sich ihnen nicht etwa um die Herbeiführung des nationalen Ausgleiches handelt, sondern um die tatkräftige Vertretung der kapitalistischen Interessen. Alles, was Herr Erdinko sonst sagte, sind billige Redensarten.

Die Opposition seiner Majestät des Staates. Im „Oeste Slovo“ bespricht Abg. Dr. Franke die künftige Politik der tschechischen Nationalsozialisten und erinnert diejenigen, welche offen die neue Mehrheitsregierung bilden werden“, daran, „sie mögen geschäftlich nicht vergessen, daß eine solche Opposition, welche uns zum Kongresse auferlegt wurde, nicht nur an veritorische Voraussetzungen, sondern auch an bestimmte Formen eines notwendigen gegenseitigen Verkehrs im Parlament gebunden ist. Wir haben uns als Opposition seiner Majestät des Staates erklärt. Wir wollen auch eine ganz korrekte Opposition in dem notwendigen Verkehr mit den Repräsentanten der Mehrheit sein. In der Zeit allgemeiner persönlicher Richtungs- und persönlicher Verbändigung könnte unter Parlament auch nach dieser Seite hin durch sein Wirken und sein Wollen der ganzen tschechoslowakischen Gesellschaft dienen.“

Das Kabinettsrat in die Zusammenfassung des künftigen Kabinetts soll nach einer Meldung der „Rozhodni Listy“ im Laufe dieser Woche ein Ende finden. Ob ein rekonstruiertes Beamtenskabine oder ein parlamentarisches, das nur aus einigen Parteien des tschechischen Bürgerblocks bestehen würde, aus Ruber kommt, sei noch nicht sicher. Mit aller Unschiedenheit wendet sich das Blatt gegen die Meldung der „Reforma“, daß aus dem bisherigen Beamtenskabine drei Minister, und zwar Cerny als Innenminister sowie Englis und Benes in die neue Regierung hineingeworfen werden sollen. Der Außenminister könne unmöglich in der Regierung bleiben, da er einer der Führer einer Oppositionspartei sei und noch dazu ein Abgeordneter seiner Partei (Krejslik) sich vor dem Gericht wegen Gewalttätigkeiten im Parlament zu verantworten haben werde. Die „Reforma“ meldet dagegen

Copyright 1924 bei Verlagsgesellschaft Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

Von Marcel Berger.

Mein Führer suchte mit geknicktem Kopf in allen Winkeln. Er rief an einem Hebel und murmelte: „Böse Sache, das.“ Verstört irren meine Blicke durch die Nacht. Vor mir lag fern und weich das Massiv der Jungfrau, aber mir flimmerten die Sterne. Unter mir die Erde mit ihren Menschen hielt meine gekannte Aufmerksamkeit gefangen. Aber in allen Winkeln in der Ebene waren die Lichter erloschen. Mir wurde naheinsich zu Mut, wenn ich an unsere Verlassenheit dachte.

Der Arbeiter beugte sich über das Geländer. „Im äußersten Notfall“, drängte ich ihn, „wird es wohl möglich sein, längs der Schiene hinunter zu klettern.“ Sein oblatenes Schweigen begann mich zu irritieren. Plötzlich stieß er einen dumpfen Auf der Ueberraschung aus. „Gesprengt!“ konstatierte er. „Ich trat an keine Seite. Er reichte mir die Laterne, die ich mit ausgestrecktem Arm über den Abgrund hielt. Schwindel erfaßte mich und ich mußte mich flüchtig auf den Boden legen. Ein Glascherben zerschritt mir die Hand. Ich zwang meinen Blick, dem vertikal abfallenden Schienenstrang zu folgen. Er grug nicht weit. In einer Entfernung von wenigen Metern war das Stahlband unterbrochen und in weitem Schrägfeld verbogen. Ein gewaltiger Riß kassete in dem Gefüge der Stangen und Schienen. Erst tief unten, in unheimlicher Dämmerng, schien die unerschütterte Fortsetzung des Geleises noch einmal bläß und verschwimmend aufzu-

leuchten, bevor sie zwischen zwei dunklen Felsblöcken verschwand.

Der Zusammenhang zwischen der unausgeklärten Deonation von vorhin und dieser Katastrophe war nicht schwer zu erraten. „Und keine andere Möglichkeit... hinunter zu gelangen?“ stotterte ich. „Keine, wenn man sich nicht das Genick brechen will.“

Ich brachte mir in Erinnerung, was man mir erzählt und was ich selbst wahrgenommen hatte, und mußte mir sagen, daß es ganz unmöglich war, in einer Nacht ohne Mondlicht zu Fuß einen Abstieg von diesem Felsenfegeln zu finden.

Die klare Erkenntnis der Gefahr versetzte mich in eine Art ruhige Heiterkeit. „Gut“, sagte ich kalt.

Meinen unnütz gewordenen Gefährten verließ ich ohne ein weiteres Wort und machte mich elastischen Schrittes auf den Rückweg zum Hotel. Eine Empfindung, die mir nicht fremd war, stellte sich ein: Das Vorgefühl des unvermeidlichen Todes. Ich wünschte, daß es nicht allzu schwer war. Das erstmal hatte ich diese Sensation mit zweieundzwanzig Jahren im Verlaufe der entscheidenden Krise bei einer Lungenentzündung mitgemacht, und zum zweiten Male, als wir Ende Dezember 1914 bei Spargen den unverblühten Befehl erhielten, uns an Ort und Stelle niederzuwerfen zu lassen. Zum Tode verurteilt! Das waren wir alle, die wir auf diesem Berggipfel noch atmeten. Und der Umstand, daß ich als erster die unheilvolle Gewissheit besaß, erfüllte mich für einen Moment mit einem merkwürdigen Gefühl von Wichtigkeit und Stolz.

Ich kam durch die Halle, an der Bureautür vorbei, wo Müller, von allen Seiten bedrängt, sich bemühte, die Dienerschaft im Zaume zu halten, die ihre gewohnte Ergebenheit abgeschüttelt hatte und ihm mit stürmischen Fragen und Be-

schwerden den Kopf heiß machte. Ich hörte, daß es nicht gelungen war, die Telefonleitung zu reparieren. Selbstverständlich mußte ich die fatale Nachricht vor allem Doktor Pithius melden. Die anderen waren unwürdig, den Zusammenbruch unserer letzten Hoffnungen vor ihm zu erfahren. Ich sah im Geiste seine unerlöschliche Hoffnung voraus und war fest entschlossen, nicht hinter ihm zurückzutreten. Während ich langsam die Stiege erklimmte, verfolgte ich mich in die Situation eines Greises, der sein Leben vollendet hat: „Dein letzter Tag ist angebrochen!“ sagte ich mir ohne allzu große Melancholie. Ich mußte lachen über diese trogische Bosse, die Pithius mit uns aufzählte... Und die Zeitungen würden spaltenlange Berichte mit großen, sensationellen Überschriften über unser interessantes Ende bringen!

Angewissenheit und Bekenntung lag in der Luft und machte jedem die Einsamkeit zur Qual. Ich sah Sir Cecil Cordour im Pyjama aus seiner Türe spähen; aber er hätte geklopft, sich etwas zu vergehen, wenn er nach der Ursache der allgemeinen Beunruhigung gefragt hätte. Ich blühte ihm kalt ins Gesicht und tat nun weinerlich, als hätte ich nie seine Bekanntheit gemacht. Aus einem Winkel der Galerie stürzte Gelyne. Wachte sie schon? Hillos umklammerte sie meine Hände:

„Ist es denn wahr... was man sagt? Wir alle wären...?“ Ich hatte nicht den Mut zur Aufrichtigkeit und begnügte mich mit einer zweifelnden, verzögerten Geste. Ihre Augen drückten grenzenloses Entsetzen aus. Ich war bewegt und kam mir vor, als hätte ich eine Rolle durchzuführen: „Bald habe ich Gewißheit, keine Ebelhne, und dann eile ich zu Ihnen. Wenn ich nur wenigstens Ihr Los mildern könnte...“ Sie brach zusammen. Vorwärts, Pithius

saß ich erst am Lager der Lucciosi, der er eine zweite Injektion verabfolgt hatte.

„Thou zurück?“ fragte er düster. Ich berichtete von meinem Mißerfolge. Er hatte keine eiserne Ruhe sofort wiedergewonnen: „Eigentlich was das zu erwarten.“ „Glauben Sie, daß Philipp...?“ „Ohne Zweifel.“ „Waren Sie oben bei Frau Hourloube?“ fragte ich.

„Ich habe ihr auch eine Spritze Morphin gegeben... ihr Geschrei hat das ganze Stockwerk zur Verzweiflung gebracht.“

„Morphin ist das einzige Mittel?“ „Rein Heilmittel! Und mein Vorrat wird bald verbraucht sein. Um so schlimmer für die, die zuletzt an die Reihe kommen.“ Eine epöische Regung durchzuckte mich. Ich wies mit einer Bewegung des Armes auf das Bett, wo das verfallene Gesicht der Sängerin, von schwarzen Haaren umrahmt, aus den Rissen sah, und murmelte fast unhörbar:

„Sind Sie nicht allzu freigebig, Doktor?“ „Ach“, erwiderte er gedämpft, „diese Frau ist wirklich nicht geschaffen, um Leiden zu ertragen.“

Wie eigenartig klangen diese teilnahmsvollen Worte aus dem Munde eines Menschenverächters.

In einer Minute hatte ich alle noch möglichen zwecklosen Fragen gestellt: Ein Brechmittel...? Wirkungslos. Lilt man lange? Das war verschieden; eine Stunde, anderthalb Stunden und länger... Im Begleichen erkundigte ich mich:

„Und Titto Bertescu?“ Der Lächler schritt auf dem Balkon auf und ab und rauchte eine selbstgedrehte Zigarette; ich bewunderte seinen philosophischen Gleichmut.

(Fortsetzung folgt.)



**Ein unredlicher Angestellter.** Der seit vier Jahren beim Internationalen Metallarbeiterverband angestellte Hilfsbeamte Alfred Gröger in Karlsbad hatte seit der Entlassung des Verwaltungsbeamten Bucher bis zu dessen Genehmigung, bzw. der Bestellung eines neuen Beamten die Verwaltungsarbeiten in der Karlsbader Verwaltungsstelle allein geführt. Gröger hat das in ihn gesetzte Vertrauen in schamlichster Weise mißbraucht und durch raffinierte Fälschungen von Büchern und Belegen den Betrag von 39.000 K. veruntreut. Die Ueberschreibung des Urlaubes durch Gröger und die daraufhin erfolgte Suspension zur Folge hatte, hat zur Aufdeckung der unehrlichen Manipulationen Göggers geführt. Der Verbandsvorstand hat sofort nach Feststellung der Unterschlagung bei der Egger Staatsanwaltschaft die Strafanzage gegen Gröger erstattet, die am Sonntag, den 25. die Verhaftung Gröggers und seine Uebersetzung an das Kreisgericht Eger veranlaßte.

**Eine gefährliche Frage.** Das „Zenske Slovo“ (Sonntagsbeilage des „Ceske Slovo“) vom 19. bringt einen begeisterten Aufsatz über die Wohnungsfürsorge der Stadt Wien, der die Frage enthält: „Die sozialistische Verwaltung in Wien hat die Sterblichkeit um einen starken Prozentsatz herabgedrückt. Warum bleiben wir in Prag über diesen Prozentsatz? Warum sterben bei uns mehr Menschen vorzeitig als in Wien?“ Die Frage läßt sich sehr leicht mit einer Gegenfrage beantworten: „Warum wählt ein großer Teil der Prager Arbeiter in jene Körperkassen, denen die Wohnungsfürsorge obliegt, nicht Leute jener Richtung, die die vom Verfasser gepriesenen Leistungen vollführt haben, sondern jene Leute, die das „Zenske Slovo“ herausgeben?“

**Die Bildung eines tschechischen Universitätsprofessors.** Ein Genosse schreibt uns: Es wird die Öffentlichkeit gewiß interessieren, wie es mit der Bildung des vor ein paar Tagen in unserem Hause genannten Universitätsprofessors Jereňka-Hausdirektors und Mitgliebs der tschechischen Akademie der Wissenschaften Professor Dr. Seberoch aussieht. Im Verlaufe meiner „Untersuchung“, in der er mich für einen „Querculant“ erklärte, der in der Öffentlichkeit „behe“, fragte ich ihn, ob der „Michael Kohlhaas“ von Heinrich Kleist auch ein Querculant sei. Herr Professor Seberoch erklärte, daß er keinen Kleist kenne. Man erwäge: Ein tschechischer Universitätsprofessor kennt nicht Heinrich von Kleist. Aber ein deutscher Eisenbahnkonduktor, der nicht Keruda oder Brchlich kennen würde, bekäme seine Entlassung, er fielen bei der Sprachprüfung durch! Dies ist eine kleine Probe der „Bildung“ des Herrn „Oberdirektors“.

**Die Kreisversammlung des Pilsner Hauses der tschechischen sozialdemokratischen Jugend** hat dem Sozialistischen Jugendverband in Teplicy-Schönan folgendes Telegramm geschickt: „Der Gesamtgriß der Pilsner sozialdemokratischen Jugend bietet Euch die Hand zum gemeinsamen Klassenkampf. — Der Vorsitzende Pleštor“.

**Die Darwinsche Theorie bestätigt.** In einem japanischen Dorfe entdeckte ein Paläontologieprofessor einen vollständig erhaltenen Schädel des Uebergangstypus vom Affen zum Menschen nach der Darwinschen Theorie. Es handelt sich um den sogenannten *pithecanthropus erectus*.

**Kohle aus Koble.** Aus London wird berichtet, daß das Verfahren, durch welches aus den Abfallstoffen der Kohlengruben wertvolle Produkte gewonnen werden können, nun bedeutend vervollständigt wurde. Die Abfallstoffe, die arm an Kohlen sind, werden nun bearbeitet werden. Jede Tonne Material wird etwa 18 Gallonen Öl und 3000 bis 4000 Kubfuß Leuchtgas liefern können (ein Gallon entspricht 1 1/2 Liter). Besseres Material wird 30 bis 50 Gallonen Öl pro Tonne liefern und etwa die gleiche Menge Leuchtgas wie die schlechteren Abfallsorten. Das aus diesen bis jetzt unbenutzten liegenden Stoffen gewonnene Kohle ist erstklassiger Qualität. Aus diesen Oelen kann man Brennstoffe für Explosivmotoren gewinnen, die bessere Resultate ergeben als alle bis jetzt aus dem Ausland nach England transportierten Stoffe. Der Erfinder der neuen Verarbeitungsmethode für Abfallstoffe ist ein Schottländer; die notwendigen Fabrikgebäude befinden sich in der Nähe von Edinburgh in Bau.

**4000 Hektoliter Wein zu verkaufen.** In Bielefeld in der Nähe wurde Sonntag hier in feierlicher Weise der achte Ausstellungsmarkt heimischer Weine eröffnet. Es stellen Winger aller Nationalitäten und aus allen Gebieten der Republik aus. Die verkaufliche Menge an Wein, die gemäß den Majoren zur Disposition steht, übersteigt 4000 Hektoliter!

**100 Küchlein verhungern lassen.** Die „Daily Herald“ berichtet, wurde ein Mann namens George Thatcher in Wandsworth (Süd-Wales) vom Registrar zu einer Strafe von £ 15.— (2400 K) verurteilt, weil er auf seinem Hühnerhof über hundert Küchlein verhungern ließ. Das Urteil lautete ursprünglich auf zwei Monate Gefängnis und wurde in eine Geldstrafe umgewandelt. — Es ist charakteristisch für den Geist Englands, daß dort jede an Tieren verübte Grausamkeit sofort durch alle Blätter Großbritanniens publiziert, der Betreffende strafrechtlich und moralisch getrafft wird, während bei uns die Tierschändereien meist achlos und gedankenlos vorübergeht.

**Eine englische Forschungs Expedition nach Inner-Afrika.** Im November begibt sich im Auftrage des britischen naturhistorischen Museums eine Expedition unter der Führung von Colonel Tenn und eines Französischen namens R. Sharp in das unentdeckte östliche Kongoland.

**Der „Kanal-Rat“.** „Daily Herald“ schreibt in einem längeren Artikel, daß alle Zeitungen der ganzen Welt voll sind des Lobes über den Rat, den Bogen zu tragen und den Kanal durch eine Schwimmlösung zu überwinden. Aber für den „Kanal-Rat“ der englischen Bergarbeiter, einem in der Geschichte Englands einzig dastehendem Kampfe, haben die bürgerlichen Blätter der Welt kaum ein Wort übrig.

**Neue Typhusgefahr in Deutschland.** Der Typhus ist jetzt auch in Preussisch-Pommern aufgetreten. Allerdings sind in der Stadt von 150.000 Einwohnern erst sechs Erkrankungen zu verzeichnen. Die Behörden haben alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Braunschweig hat zwar ein ausgezeichnetes Trinkwasser; aber die Wohnungsbedingungen sind besonders trübselig. Außerdem steht Braunschweig auf altem Sumpfboden; diese Gebäude der inneren Stadt sind auf Pfählen errichtet. In manchen Häusern muß in den Kellern ständig das Wasser durch Pumpen entfernt werden.

**In Hannover ist die Zahl der Typhuskranken** am ausübend von 1729 auf 1744 gestiegen. Ausgesandt waren bis Sonnabend 117 Tote zu verzeichnen.

**Eröffnung der Berliner Polizeiausstellung.** Die große internationale Berliner Polizeiausstellung wurde am Sonnabend vormittag in Gegenwart von ungefähr 800 geladenen Gästen eröffnet. Nicht nur die Polizei sämtlicher deutscher Länder war vertreten, auch zahlreiche hohe Polizeibeamte in Uniform, waren zugegen. Neben dem preussischen Ministerpräsidenten Strauß und dem Innenminister Seevering waren u. a. der Reichsjustizminister Dr. Bell, der Berliner Polizeipräsident Grzeschick, der tschechische Innenminister Müller, der Reichsanwalt Kerschbaumer und Vertreter der Berliner Volkspolizei und Gendarmen, darunter der österreichische, sinesische und holländische Gesandte, erschienen. Besondere Vertreter hatten außerdem entsandt Dänemark, Ungarn, Frankreich, England, Spanien, die Schweiz, Holland, Schweden, Danemark, Norwegen, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Bulgarien, Jugoslawien, Kroatien. Die Begrüßungsansprache hielt Innenminister Seevering, der betonte, daß es sich nicht um eine allgemeine Hochausstellung handele, daß es vielmehr Aufgabe dieser Ausstellung sei, die Polizei aller Länder einander näher zu bringen zur Bekämpfung des internationalen Verbrechertums. Vor allem aber soll die Ausstellung das Vertrauen der Bevölkerung zur Polizei stärken und dem Volke zeigen, daß die Polizei in rastloser Arbeit bemüht ist, sich zum Besten des Volkswohls jeden Fortschritt zu eigen zu machen. Die Polizei wolle zeigen, wie sie bemüht ist, Strafer und Freund der Bevölkerung zu sein. Der Minister gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es in Genuß dem Reichsaussenminister gelungen ist, viele interessante Auffassungen über Deutschlands Polizei zu zerstreuen. Nach weiteren Ansprachen des preussischen Ministerialdirektors Bögg und des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Boesig, der die Ausstellung als ein Ereignis von weitestgehender Bedeutung feierte, erklärte der preussische Ministerpräsident die Ausstellung für eröffnet. Darauf unternahm die Festgäste einen Rundgang durch die drei riesigen Hallen der Ausstellung. Samstag um 11 Uhr wurde die Ausstellung für die Öffentlichkeit freigegeben. Der Andrang der Ausstellungsbesucher war sofort ein gewaltiger.

**Der Millionenraub mit eigenem Flugzeug.** In einem der vorwärtigen Hotels Londons war ein angeblicher Multimillionär aus Indien abgestiegen. Er behielt zahlreiche Juwelen, um für seine bessere Hälfte in der Heimat die wertvollsten Angebinde auszusuchen. In einem der größten Juweliere vermisste man jedoch nach seinem Besuch mehrere Kostbarkeiten und benachrichtigte die Polizei. Diese stellte fest, daß der Indier ein aus Frankreich stammender Berufsverbrecher ist. Er hatte bereits in einem eigenen Flugzeug eine kurze Reise nach dem Festland angetreten. Die in Paris benachrichtigte Polizei stellte seine Landung fest und ermittelte, daß er die gestohlenen Verbrechen bereits zu verkaufen verfuhr hatte. Tausend Pfund wurden alle Pariser Juweliere benachrichtigt und alarmiert. Der „Indier“ war aber bereits wieder auf dem Wege nach England, wo er bei der Landung festgenommen wurde.

**Aufkauf der englischen Presse.** Ein Pariser hat die englischen Zeitungen: „Times“, „Daily Mail“, „London News“, „Spencer“, „The Times Record“ um £ 3.000.000 (ca. eine halbe Milliarde Kronen) aufgekauft. — Man kann sich alle einen Begriff von der Freiheit und Moral der englischen bürgerlichen Presse machen.

**Eine Viertelmillion Kronen für eine Briefmarke.** Am 22. ds. wurde in der Royal Philatelic Society

für eine unechte 2 1/2 Markstücke (blau) der Preis von £ 1500.— (ca. eine Viertelmillion Kronen) bezahlt. — Die Bergarbeiter müssen um jeden Preis in England einen Kampf auf Leben und Tod führen, die Schmach der englischen Bourgeoisie aber werfen für eingebildete Werte Millionen heraus, während die englischen Bergarbeiterkinder nicht einmal Schuhe besitzen!

**Ein Mann, der aus Liebe zu einem Tier sein Leben wagt.** Von einwärtiger Tragik ist das Schicksal eines Hundes, der in Liverpool während ein Tod und eine eiserne Leiter eingeklemmt, mit Lebensgefahr vor einem Dockarbeiter namens Murphy gerettet wurde. Der Retter mußte sich diesmal in die Tiefe hinablassen lassen, endlich gelang es ihm, das blutüberströmte Tier mit einem Seil emporzuziehen. Das Tier wurde im Hundehaus in Liverpool erschossen, wobei er es landte, weil es niemand haben wollte. Der Retter des Hundes bekam namengebend eine bronzene Medaille.

**Der Internationale Verfassungsbund** Prag veranstaltet Donnerstag, den 30. September, halb 8 Uhr abends, im großen Uraniaaal in Prag einen öffentlichen Diskussionsabend über die Frage: „Ist der Antisemitismus berechtigt?“ Referent Lehrer M. K. K. K., Dresden.

## Volkswirtschaft.

### Der Außenhandel im August.

Das statistische Staatsamt hat soeben den Bericht über die Einfuhr und Ausfuhr im August herausgegeben. Die Einfuhr in diesem Monat betrug rund 920 Millionen, die Ausfuhr 1363 Millionen, so daß sich ein Plus von 443 Millionen ergibt. Die Ausfuhr im September ist also hochaktiv gewesen. Die Ursache für die hohe Aktivität ist aber nicht die Steigerung der Ausfuhr sondern die Verminderung der Einfuhr. Vor allem ist die Einfuhr der Menge des Getreides und der Rohprodukte beträchtlich gefallen. Im Juli wurden für 244 Millionen, im August jedoch nur für 70 Millionen Getreide und Rohprodukte eingeführt. Weiters ist infolge der Krise die Einfuhr der Textilrohstoffe bedeutend zurückgegangen.

Durch die hohe Aktivität der Handelsbilanz im August ist auch das Minimum der Handelsbilanz der ersten acht Monate 1926 weit größer als das der ersten sieben Monate. Das Minimum beträgt jetzt rund eine Milliarde, das ist um etwa 100 Millionen weniger als im Vorjahr. Freilich ist die Ausfuhr gegen das Vorjahr bedeutend mehr gestiegen, sie ist in den ersten acht Monaten des heurigen Jahres um 1100 Millionen geringer als im Vorjahre. Das verhältnismäßig günstige Aktivum ist auch hier nur durch die Verminderung der Einfuhr (gegen das Vorjahr um 800 Millionen) zustande gekommen.

### Wer wuchert mit Weihnachtssparpen?

Bekanntlich gehören die ehemaligen Schmarzenderischen Hühner die Großhändler des Staates und werden von der staatlichen Güterdirektion verwaltet. Alljährlich werden für Fische 5 bis 6 Preise für den Groß- und Einzelhandel festgelegt, die es den breiten Volksmassen ermöglichen sollten, wenigstens für den Weihnachtssparpen billige Karpen zu erleben.

Im Vorjahre hat sich die Zentrale der Konsumentenorganisation um Ueberlieferung von billigen Karpen beworben, das Ernährungsministerium hat die Zuweisung befristet, aber die Güterdirektion oder das Ackerbauministerium haben den Konsumvereinen doch nichts überlassen. Eine Intervention beim Ernährungsministerium hatte keinen Erfolg. Bezeichnend ist nur die Information dortiger maßgebender Stellen, daß die Güterdirektion gewiß Karpen überlassen hätte, wenn sich dem von der Regierung festgesetzten Höchstpreis von K 8.50 K 11.50 bezahlt worden wären.

Die Güterdirektion hat sich auch heuer wieder gegen die Zuweisungen von billigen Karpen an die Konsumvereine noch Kräfte gewehrt. Schließlich mußte sie aber doch, wenigstens dem Schein nach, guten Willen zeigen und hat für die organisierte Million deutscher Konsumisten ein Quantum von 500 und 5000 Karpen festgesetzt. Preis, der heuer um einige Kronen höher ist wie im Vorjahre, überlassen. Das Quantum reicht gerade für einen kleinen Konsumverein, alle anderen Konsumvereine können den Karfen überhaupt nicht bringen oder aber sind sie gezwungen, im Privathandel zu Wucherpreisen zu kaufen.

Private Fischhändler sind aber auffallendweise in der Lage, wie sie ausdrücklich schreiben, aus staatlichen Leichen wagnarweise Karpen zu liefern, allerdings um einen Preis, der um ca. K 4.— höher ist, als der von der Regierung festgesetzte Einkaufspreis.

Wir fragen nun die zuständigen Ministerien, ob die Güterdirektion berechtigt ist, Fische über den Höchstpreis zu verkaufen. Warum wehrt sich die Güterdirektion gegen Zuweisung von billigen Karpen an den direkten Konsum, zu dem von der Regierung festgesetzten Preis? Gibt aber die Güterdirektion zum offiziellen Preis die Karpen ab, dann treiben die Fischhändler Wucher. Wo bleibt das Wucheramt?

Genaue Untersuchung dieses Falles ist dringend notwendig. Wenn die Güterdirektion machen kann, was sie will oder vielleicht gar Wucher treibt oder dies gemeinsam mit den Händlern, dann brauchen wir wirklich kein Ernährungsministerium mehr!

## Gemeinschaftsreisen 1926.

Trinkt o Augen, was die Wimper läßt von dem goldenen Ueberflut der Welt.  
Gottfried Keller.

Reisen! Fremde Städte, Berge, Meere, fremde Sitten und Gebräuche sehen, das ist die ewige Sehnsucht aller Menschen. Und doch, wieviele arbeiten schwer und mühsam, jahraus, jahrein, ohne dabei über ihre engere Heimat hinausgekommen zu sein, wieviel schaffende Menschen sterben, ohne das Meer, die Alpen, etwas von dem goldenen Ueberflut der herrlichen Naturschönheiten der Welt gesehen zu haben.

Bad Hah, Traunsee, Dachsteinhöhlen, Salzburg, Königssee — — — Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Adriafahrt! — — — Schöne Träume! Das ist nur für die Reichen; für jene, die sich leisten können, Wirklichkeit. Und doch: mehrere hundert organisierte Arbeiter und Angestellte haben 1926 in die weite Welt. Sie durchwanderten das Salzammergut, die Berge der österreichischen Alpenwelt oder indert sogar in dem sonnigen Süden, ins Land der Sehnsucht, nach Italien. Für sie sind Rom, Neapel, die tiefblau Adria oder die herrlichen Alpenseen des Salzammergutes keine Träume mehr. Haben diese Hunderte schaffende Menschen Erbschaften oder Haupttreiber gemacht? Ach nein! Sie haben bloß durch mehrere Monate oder auch durch ein volles Jahr und länger gearbeitet, so gut und schlecht es ging, haben durch einige Monate weniger oder gar nicht gearbeitet, nichts oder wenig dem Hauptkapital in den Rücken geworfen, die kapitalistischen Vergnügungsindustrie entlastet, auf Taus oder Taus verzichtet, um dafür schönere und wertvolle Genüsse einzutauschen. Das sollte nicht möglich sein? Mit dem letzten Lohn kann kaum das Anlangen gefunden, viel weniger noch können Ersparrnisse für eine Urlaubsreise zurückgelegt werden? Viele werden so, ohne das Sparen ernstlich zu beginnen. Doch es geht, beweisen die vielen Dankschreiben schwebenduriger Genossen an die Organisation für Urlaubsreisen in Bodenbad, die berichten, wie mühelos und schwer Sparpläne zur Seite gelegt wurden, um eine derart herrliche Ur-

landsreise mitmachen zu können. Da schreibt ein Genosse, daß er durch volle fünf Jahre Krone für Krone zur Seite legte, um einmal die Heilblau Adria und die Schönheiten Italiens besondern zu können. Ein anderer Genosse berichtet, daß er mehrere Jahre jeden Alkohol- und Nikotingenuß vermic, um einmal im Leben die Schönheiten des Salzammergutes betrachten zu können. Eine Genossin als Mutter mehrerer Kinder mußte durch mehrere Jahre von ihrem an und für sich knappen Gehaltsgebe die Reisekosten zur Salzammergut-fahrt sparen, die für sie das größte Erlebnis ihres Lebens wurde. Kechnliche, monatlich ersütternde Schilderungen, die das Kulturverlangen vieler Arbeiter dokumentieren, beweisen, daß es auch den Arbeitern möglich ist, ihren Erholungs-Urlaub zu einer Ferienfahrt zu nähen.

Man muß die Teilnehmer bei der Rückkehr von den Reisen gesehen und gehört haben, Menge der begeisterten Schilderungen ihres unvergesslichen Erlebnis geweien sein, um begreifen zu können, welche gewaltigen Einträge die einzelne Reise hinterließ. „Aber diese Massenwanderung“ wird mancher einwenden. Hören wir, was darüber der Parteileiter von Groß-Dresden, Genoss Wilhelm Sander, bei der Schilderung seiner Italien-Reise in der von der „Uro“ herausgegebenen Mitteilungschrift „Der Arbeiter“, sagt:

„Sind die Nachteile der Massenwanderungen nicht so groß, daß man lieber auf eine solche Wanderung mit 200 Personen verzichten sollte? Diese, auch meine Befürchtung ist jedoch durch die Teilnahme an der Reise vollständig verflüchtigt worden. Durch Auge und gutdortbeizte Organisation wurden die einzelnen Reisen war den Teilnehmern das Bewußtsein, eine Massenwanderung zu machen, fast niemals aufkommen. Die Einzelteilnehmern in Salzburg, Venedig, Florenz, Rom, Pompeji usw. waren in kleinen Gruppen — in Rom in Autos zu je 5 Personen — durchgeführt worden. Die Befürchtung der sonstigen Schreckensszenarien erfolgte ebenfalls in kleinen Gruppen, außerdem war aber noch genügend freie Zeit für die Teilnehmer, um kleine Erholungsreisen machen zu können, so daß die „Masse“ eigentlich nur im Eisenbahnwagen gemeinsamen Essen oder auf dem Schiffe der-

saunelt war. Die Vorteile der Massenwanderung überwiegen aber weitgehend die Nachteile bei einer Reise nach einem Lande mit fremder Sprache und mit zahlreichen der fremden Sprache nicht mächtigen Reisenden, besonders aber auf der Reise nach Italien, wo der Reisende auf Schritt und Tritt mit allerlei kleinen Gummieren und Spinnwebereien der Händler, Gepäckträger, Rentier usw. überfallen wird.

Die Vorgesetzte besorgte die Reiseleitung. Ein Studium der verschiedensten Eisenbahnfahrpläne war nicht notwendig. Ein Herrmannen nach einem geeigneten Quartier im Hotel war eben so wenig notwendig wie das Studium der fremdsprachigen Speisekarte oder das Prüfen der Hotelrechnung und die Trinkgäbelung dieser besender Geister. Keine Stunde der Reise wurde nutzlos verbracht, keine unsinnigen, zeitraubenden Wege umsonst gegangen. In allen Städten wurde unter fachkundiger Führung das Wichtigste und Beachtenswerteste gezeigt.

Und wie war es übrigens mit der Verpflegung? Nun, da fragte in Triest der Reiseleiter Jolmann unter frohem Lachen der Anderen voll Verzeihung ein biederer Soldat: in welchem Restaurant er Wald spielen könne, denn er brauche dringend Bewegung, da er so viel Eisen aldi länger vertragen. Dabei sah der gute Mann keineswegs aus, als ob er mit großen Portionen nicht fertig würde.“

Die Ferienfahrten 1926 der Organisation für Urlaubsreisen, die Bodenbad, unter proletarischen Reiseorganisation wurden erfolgreich durchgeführt. Die große Zahl der eingekaufenen Dankschreiben beweist das steigende Interesse, daß die proletarische Reiseorganisation mit ihren Gemeinschaftsreisen findet. Der reichhaltige Inhaltliche Prospekt für die 1927 geplanten Reisen, ist bereits erschienen. Alle wünschenswerten Wünsche werden eingeladen, an einer dieser, 1927 stattfindenden Ferienfahrten, teilzunehmen. Prospekt befindet gegen K 2.— Rückporto die Bildungszentrale in Prag, 2., Keleny 18.—5.



